

geben, so folgt die sogenannte Abdankung. Diese Aufgabe übernimmt in der Regel der Lehrer, falls er als Gast anwesend ist. Er legt einen passenden Bibelspruch aus oder liest ein Kapitel aus dem Buche Sirach vor. Dann stimmt er mit der Hochzeitsgesellschaft das Lied „Nun danket alle Gott!“ an.

e) Nach dem Abendessen am Hochzeitstage kommt regelmäßig die Spülerin (Haus- oder Küchenmagd) ins Zimmer der Hochzeitsgäste mit verbrannter Schürze und einem Schöpflöffel in der Hand. Sie bittet um eine Beistener zum Ankauf einer neuen Schürze. Die Anwesenden werfen hierauf Kleingeld in den hingehaltenen Schöpflöffel. Damit die Geschichte mit der verbrannten Schürze, die die Spülerin bei ihrem Erscheinen erzählt, recht glaubhaft wird, zündet sie vorher in der Küche ein paar „Lumpen“ an, sodaß sich der Geruch verbrannten Stoffes im Hause bemerkbar macht. —



Der Kammerwagen von einst

Von Elise Reichmann in Kulmbach



Auf den Dörfern der Kulmbacher Gegend wie auch im ganzen Fichtelgebirge wird in einzelnen Fällen noch heute das Eintreffen des Kammerwagens festlich begangen. In früherer Zeit waren die vor den Wagen gespannten Ochsen mit bunten Kränzen geschmückt. Später beschränkte man sich darauf an beide Seiten der Strahlblätter und den Halfter grüne Tannenzweige, und wenn es die Jahreszeit erlaubte, grüne Haselnußzweige zu stecken. Auch der Hut des Kutschers sowie dessen Peitsche waren mit diesen Zweigen geschmückt. Der Kammerwagen selbst enthielt außer dem Hausgeräthe einen massiven Tisch mit Uhornplatte, eine Geländerbank nebst 6 Stühlen, einen buntgestrichenen Kleiderschrank mit gemalten Blumen, Vögeln zc, alles farbenfroh ausgeführt. Als Hauptstück thronte das aus Bettstücken hochaufgestürmte Bett, mit einer danebenstehenden Wiege mit Bettchen und der nötigen Ausstattung sowie sämlicher Wäsche für die zu erwartenden Buben oder Mädchen. Es zeigt dies letztere eine natürliche Auffassung von der Heiligkeit der Ehe.

In Kulmbach und Umgebung sah man in früherer Zeit auf dem Kammerwagen die breiten, mit gewölbtem Dach und Vorhang versehenen „Himmel- oder französischen Betten“. Es machte einen imponierenden Eindruck, wenn ein so aufgestelltes, mit geblumtem Vorhang umzogenes Bett den größten Teil des

Kammerwagens einnahm. (Daraus hervorgehend die Sagen von dem schützenden, die bösen Geister fernhaltenden Vorhang für Wöchnerinnen selbst, sowie für das ungetaufte Kind.) Vorne auf einer anheimelnden, ebenfalls mit farbigen Blumen z bemalten Lade saß eine Schwester oder Freundin der Braut, die mit lachendem Gesicht Bekannten, die dem Wagen begegneten, Küchlein zuwarf. Natürlich suchten viele Bekannte und Freunde eine solche Begegnung herbeizuführen. Man zeigte an einem solchen Tage in keiner Weise. Es sollten eben möglichst viele Menschen an diesem Freudentage teilnehmen. Ein Glück- und Segenswunsch war der Dank für die empfangene Gabe. Gute Wünsche kamen früher auch mehr aus dem Herzen, weshalb man solche auch mehr zu schätzen wußte. Neben der Lade mit den gemalten Rosen, Nelken und Vergißmeinnicht prangte ein sauber gearbeitetes Spinnrad, der Stolz jeder angehenden Hausfrau. Der angelegte Rocken von selbstgebautem Flachs war mit blühenden, rot- oder blauweißen, breiten, blumendurchwirkten Bändern umwunden. Selbstgebauten Flachs, sowie selbstgesponnene und häufig selbstgewebte Leinwand (im Winter, wenn ausgedroschen war, wurde das für den Haushalt Nötige selbst gewebt) enthielt der Kammerwagen auf Jahre hinaus für Hemden, Schürzen, Röcke, Hosen und Kittel, außer der mehr als reichlichen Bett-, Leib- und Tischwäsche, Handtücher, Servietten zc. Ein hoher gediegener Wert lag in dem allen. Hinter dem Wagen trabte die schönste, glänzendste Milchkuh, die man mit Vorliebe in roten Farben wählte. Diese Kuh war mit einem Kranze aus bunten Blumen geschmückt. Den Abschluß eines jeden Kammerwagens bildete ein Tannenbäumchen, oben auf der Spitze angebracht. Die immergrüne Tanne galt als ein Symbol der Hoffnung, doch sollte diese sowohl eheliches, als von der Natur hervorgebrachtes Gewitter vom Hause abhalten. Der Schreiner, der den Hausrat gefertigt, begleitete den Kammerwagen und stellte seine Sachen mit einem Segenswunsch an Ort und Stelle. Wenn der Kammerwagen abgeladen und alles untergebracht war, gab es ein Festessen, an dem auch der Schreiner und der Kutscher teilnahm. Jeder Kammerwagen mußte bald am Vormittag gefahren werden. Klöße mit Schweinebraten und Sauerkraut, Kaffee und Küchlein, letztere in großen Mengen gebacken, Bier und Butterbrot und Käse bildeten die Hauptmahlzeit und man sah oft bis in die Nacht hinein fröhlich und vergnügt beisammen.





Fränkischer Fastnachts-Uberglaube

Ein Beitrag zur Volkstunde von Dr. Heinz Marzell, Gungenhausen



Die noch junge Wissenschaft der Volkstunde hat gezeigt, daß das, was bei den Kulturvölkern gemeinhin als „Volksaberglaube“ bezeichnet wird, unter der sichtenden und ordnenden Hand des Forschers reichen Aufschluß geben kann über Anschauungen längst vergangener Zeiten. Ja nicht nur dies! Verglichen mit den Meinungen und Bräuchen der Naturvölker kann dieser Volksaberglaube oft einen tiefen Einblick tun lassen in die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geisteslebens überhaupt. So unsinnig für sich allein und ohne Zusammenhang betrachtet irgend ein „Uberglaube“ auf den ersten Blick erscheint, so gewinnt er tiefere Bedeutung, sobald man versucht, seinem Ursprung nachzugehen und ihn zurückzuführen auf allgemeine Erscheinungsformen des „vorwissenschaftlichen“ Denkens. Wer ein Buch liest etwa wie K. Andree's „Ethnographische Parallelen und Vergleiche“ (1878), der wird erstaunt sein, wenn er erfährt, wie gewisse Formen des Aberglaubens bei den verschiedensten Völkern des Erdballs in gleicher oder doch ganz ähnlicher Form wiederkehren.

Es ist also von großer Wichtigkeit für die volkstundliche Forschung, wenn die verschiedenen Gestalten des Aberglaubens, soweit sie heutzutage noch vorhanden sind, möglichst vollständig gesammelt werden. Aus dem schier übergroßen Gebiet sei nur ein kleines Bruchstück und das nur, insoweit es die fränkischen Lande Bayerns betrifft, herausgegriffen: abergläubische Meinungen und Bräuche, wie sie noch hier und da an Fastnacht üblich sind. Das unten angeführte Material stammt alles aus der neuesten Zeit und zwar hauptsächlich aus der Gegend von Fürth und Erlangen (Großhabersdorf, Obermichelbach, Teunnenlohe, Frauenauroch, Büchenbach, Baiersdorf). Der Stoff wurde auf meine Anregung hin im Jahre 1914 von meinen Schülern an der Erlanger Realschule gesammelt. Es braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden, daß auch in anderen Gegenden Frankens und Deutschlands überhaupt gleicher oder ähnlicher Aberglaube zu finden ist.

Daß sich an gewisse Festlichkeiten des Jahres (Neujahr, Ostern, Johanni, Weihnachten) allerlei Aberglaube knüpft, ist allgemein bekannt. Auch die Fastnacht gehörte zu diesen Zeiten. Es scheint, daß mit der Fastnacht ursprünglich das Ende des strengen Winters und der Beginn des Vorfrühlings gefeiert wurde, wie ja auch das Osterfest (Frühlingsfeier), Johanni (Sommerfrühlingswende) usw.